

* Die Zahl der fremden Vornamen, welche von den Deutschen den Kindern beigelegt werden, ist während des Krieges nach einer Mitteilung der „Kreuzzeitung“ bedeutend gesunken, und werden jetzt meist deutsche Vornamen gewählt. Bezeichnenderweise erhielten die Kinder früher sehr oft englische Vornamen, so z. B. Charles, Fred, William, Henry. Von Mädchennamen waren Mabel, Maud, Ethel und Ellen beliebt. Das hing mit der ganzen Engländerei zusammen, die vor dem Kriege so üppig ins Kraut geschossen war und auch durch den Sport gefördert wurde. Das Cricket-, Tennis-, Golf- und Hockey-Spiel machte auf jedem Spielplatz die englische Sprache heimisch. Man kommandierte und zählte auf englisch; überall hörte man deutsche Kinder, Jungfrauen und Jünglinge one, two, three usw. zählen, als ob man das nicht ebenso gut auf Deutsch hätte sagen können. Der Krieg hat mit diesem Mißbrauch gründlich aufgeräumt. Ein Mitarbeiter der „Kreuzzeitung“ bringt darüber folgende Einzelheiten: Er habe sich, so schreibt er, der Mühe unterzogen, aus den standesamtlichen Veröffentlichungen über die Geburten in den Jahren 1913 und 1912 (nach den Standesamtsregistern einer mittel-deutschen Großstadt) festzustellen, wie sich bei der Namensgebung das Verhältnis der reindeutschen Namen zu den sogenannten „Kosenamen“ (Mäthie, Willy, Elli, Tilly usw.) und den völlig fremdländischen Bezeichnungen gestaltete. Das Ergebnis war geradezu verblüffend. Auf den Durchschnitt (Kinder männlichen und weiblichen Geschlechtes) berechnet, entfielen von 100 Namen nur etwa 30 auf solche reindeutscher Art; weitere 28 zählten zu den „Kosenamen“ und 42, also fast die Hälfte, war fremdsprachlichen Ursprungs. Bezeichnenderweise waren, soweit aus dem standesamtlichen Nachrichten der Stand der Eltern ersichtlich, die un-deutschen Namen in den „besten“ und bestgestellten Kreisen am zahlreichsten vertreten, während in den unteren Klassen sich in der Hauptsache der schlicht-hergebrachte deutsche Name vertreten fand. Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1914 wehte durch die standesamtlichen Register ein anderer, deutscher Geist, und im Jahre 1915 ist (von wenigen Ausnahmen abgesehen) die Fremdländererei in der Namensgebung so gut wie ganz verschwunden. Eine Gegenüberstellung der Ziffern aus den Jahren 1912 bis 1913 und 1915 ergibt die erfreuliche Tatsache, daß der Prozentsatz reindeutscher Namen auf 78 unter 100 stieg, und daß die „Kosenamen“ auf 15 unter 100 zurückgegangen sind, während fremdsprachliche Bezeichnungen sich nur noch in 7 Fällen vorfinden. —

Diejenigen, die ihre englischen Namen einmal haben, werden sie freilich nicht mehr los und, manchem jungen Mädchen, das heute mit der Etikette „Mabel“ oder „Maud“ herumläuft, mag das oft noch unangenehm werden. Namen wie William, Charles und Henry sind indessen übersehbar, und die Uebersetzung kann im täglichen Leben gebraucht werden, wenn auch im amtlichen Verkehr wieder der „Brite“ und Franzose zum Vorschein kommt.